



Seit Oktober 1986 fanden jeweils während der Vorlesungszeit im Kulturtreff der Uni Freiburg schwule Coming-out-Gruppen (COG) statt. Die sechste fand am 11. Juli ihren Abschluß. Es nahmen in den vergangenen drei Jahren mehr als 70 schwule Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren an den regelmäßig stattfindenden Gruppensitzungen am Dienstagabend teil. Organisator war die "Rosa Hilfe Freiburg e.V.", die gemeinsame Leitung der einzelnen Gruppen lag bei den beiden Vereinsmitgliedern Philipp Fehrenbach und Thomas Kreiser.

In der Freiburger Schwulenbewegung wurde mehrfach die Erfahrung gemacht, daß Schwulengruppen nach einer gewissen Zeit ihres Bestehens den Charakter einer "geschlossenen Gesellschaft" annehmen. Sie sind für Interessenten aufgrund der festgeschriebenen Strukturen und zugewiesenen Rollen nur schwer zugänglich. Besonders schwer ist der Zugang für Schwule, die sich in einer frühen Phase ihres Coming-out befinden.

- Coming-out wird verstanden als ein lebenslanger Entwicklungsprozeß, der die ganze Person umfaßt und die Authentizität der Person zum Ziel hat. Dieser Prozeß kann fortschreiten, stagnieren, abbrechen oder regredieren. Schreitet er voran, dann enthält er in seiner Außenwirkung politische und gesellschaftliche Sprengkraft. -

In einer früheren Schwulengruppe (AZ-Gruppe) wurde der Abschlusssproblematik in der Weise Rechnung getragen, daß eine "Neuengruppe" angeboten wurde. Sie war hinsichtlich Ablauf und Inhalt nicht vorstrukturiert und sollte sich an den Bedürfnissen der Teilnehmer ausrichten. Der bewußte Verzicht auf ein festes Konzept ergab sich aus der besonderen Nähe zur autonomen Szene der Gruppe. Ein wichtiges Ergebnis der "Neuengruppe" war: Die meisten Männer kamen nur ein- oder zweimal, und es waren in der Regel nicht mehr als drei Teilnehmer.

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen versuchte die Rosa Hilfe,

den besonderen Problemen der "Coming-out-Schwulen" Rechnung zu tragen. Ihre Probleme fanden in der Gesamtgruppe, deren Arbeit im wesentlichen organisierende Züge trägt, die geringste Berücksichtigung. Als Bedürfnisse wurden erkannt: Kennenlernen von Schwulen und Austausch über Coming-out-Probleme.

Man entschloß sich im Zuge einer Zusammenfassung aller personalen Kräfte aus den verschiedenen Schwulengruppen, den oben skizzierten Bedürfnissen Rechnung zu tragen und bot eine schwule Coming-out-Gruppe an. Außerdem entschied man sich, einer solchen Gruppe das von Martin Siems in seinem Buch "Coming-Out" entwickelte Konzept für schwule Coming-out-Gruppen zugrunde zu legen, Philipp und Thomas wurden mit der gemeinsamen Leitung beauftragt. Ihre Qualifikation erwuchs weder aus einer bestimmten Vorbildung noch aus Erfahrungen in Leitung von derartigen Gruppen.

Aus dem bisher gesagten ergab sich ein doppelter Auftrag an die Leiter der COG: Einmal sollten Coming-out-Schwule über die COG einen leichteren Zugang zur Rosa Hilfe finden, letztendlich sollte der Personalnotstand gemildert werden, bzw. sollte die COG als Regenerationsreservoir dienen, zum anderen sollte mit einem festen inhaltlichen Angebot die Möglichkeit geboten werden, an der Coming-out-Problematik zu arbeiten. Allerdings wurde diese Problematik nicht weiter umrissen, Arbeitsgrundlage waren die persönlichen Erfahrungen der Beteiligten. Soweit die Ausgangslage im Herbst 1986.

Mittlerweile (Juli 1989) haben sechs COG statgefunden. Das Leiterpaar ist in dieser Zeit unverändert geblieben. Es wurde in diesen drei Jahren immer mit einer von den Leitern anhand des Prozeßverlaufs entwickelten Konzeption gearbeitet. Ihre Grundstruktur läßt sich wie folgt beschreiben: Teil 1 - Kennenlernen durch unterschiedliche Übungen in 3 bis 5 Sitzungen zu 3 Stunden; Teil 2 - ein Wochenende mit Übungen und mit an Themen gekoppelte Gespräche, 4 bis 5 Sitzungen zu 2-3 Stunden; Teil 3 - ca. 7 Sitzungen mit freiem Gespräch anhand erarbeiteter Themen und Selbsterfahrung, jeweils ca. 2-3 Stunden.

Vom ursprünglich zweifachen Auftrag ließ sich der erste in der erwarteten Weise nicht umsetzen, d.h. es kamen kaum Teilnehmer der COG zur Rosa Hilfe. Der zweite Auftrag wurde zum dominierenden. Die bisherigen Erfahrungen geben Anlaß zur nachstehenden These:

In dem Maße, wie Schwule, die sich in einer frühen Phase ihres Coming-out befinden, sich in der COG mit ihrem Schwulsein auseinandersetzen, werden Erwartungen an eine Schwulengruppe entwickelt. Sie lassen die Teilnehmern der COG die Rosa Hilfe mit ihrer ihr eigenen, nicht an den individuellen Bedürfnissen ausgerichteten Arbeitsweise unattraktiv erscheinen.

Diese These soll im folgenden näher erläutert werden. Zuerst wird auf die Erfahrungen der COG-Teilnehmer eingegangen werden. Dann werden die Erwartungen an weitere Schwulengruppenarbeit auf dem Hintergrund der COG-Erfahrungen beleuchtet. Am Schluß wird eine mögliche Alternative skizziert.

Schwule Emanzipation (Hintergrund Coming-out-Def. s.o.) kann, bedingt durch die Besonderheiten schwuler Sozialisation, nur von Gruppen getragen werden. Sie findet im Spannungsverhältnis von Selbst- und Fremdakzeptanz statt. Teilnehmer von COG haben eine geringe Selbstakzeptanz und erleben dadurch eine noch geringere Fremdakzeptanz. Ihre Motivation, eine COG zu besuchen, wird primär genährt von dem Wunsch, andere schwule Männer kennenzulernen, sei es fürs Bett, für eine irgendwie phantasierte Beziehung, "nur" fürs Reden usw. Eine gewisse, wenn auch ambivalente Bereitschaft, das eigene Schwulsein an eine Öffentlichkeit zu tragen, ist erfahrungsgemäß vorhanden. Diese Mischung unterschiedlicher Erwartungen und Wünsche gibt dem ersten Zusammentreffen der COG ein besonderes Gewicht.

Die Teilnehmer machen in der ersten Sitzung die Erfahrung,

daß sie von sich erzählen können, daß ihnen dabei zugehört wird, d.h. es geht um sie, sie fühlen sich ernst genommen. Dieses Ernst-genommen-werden ist ein fundamentales Erlebnis in ihrer bisherigen schwulen Sozialisation. Bei vielen wird es zum ersten Mal erlebt.

Ernstnehmen und Ernst-genommen-werden ist integraler Bestandteil schwuler Emanzipation. Aufgabe des Leiterpaares ist, dies während des gesamten Gruppenverlaufs erlebbar zu machen. Solcherart skizzierte Coming-out-Arbeit ist politische Arbeit, weil "sich und andere Ernstnehmen" Grundlage aller politischen Arbeit ist.

Selbstakzeptanz wird gestärkt, wenn die Erfahrung gemacht wird: "Ich werde in meinem Schwulsein als ganze Person ernst genommen." Damit ist auch schon der Anspruch formuliert, mit dem COG-Teilnehmer der Rosa Hilfe gegenüberreten. Sie stoßen damit allerdings ins Leere, weil dieser Anspruch vom einmal formulierten Selbstverständnis her stillschweigend bei der laufenden Arbeit vorausgesetzt wird, ohne daß je überprüft worden wäre, wie der Anspruch umgesetzt wird. Es ist zu vermuten: Fände eine Überprüfung des "geheimen" Anspruchs statt, würde man feststellen, daß er kaum erfüllt wird.

Das war nicht immer so. Die Anfangsjahre der Rosa Hilfe waren mit geprägt von Schwulen, die zwar schon die ersten Schritte in ihrem Coming-out gegangen waren, das Erlebte aber war noch lebendige Gegenwart, blieb somit in der laufenden Arbeit latent Thema. Die Rosa Hilfe stellte also unter anderem auch eine Art Coming-out-Gruppe dar, ohne daß dies klar erkennbar gewesen wäre. Mit der Delegation an die COG war auch eine persönliche Delegation der Coming-out-Problematik im weitesten Sinne verbunden, es sank die Bereitschaft sich damit in der Gruppenarbeit auseinanderzusetzen. Es ist zu einem eher theoretischen Problem innerhalb der laufenden Arbeiten geworden. Weiterhin fand kaum ein Austausch zwischen COG-Leitern und Gesamtgruppe statt, dies gilt auch für die Telefongruppe in Bezug zur Gesamtgruppe, so daß auch von

daher nichts thematisiert worden ist. Ausnahme blieb ein Wochenende mit Ursula Geißner in Endingen, an dessen Ende das oben beschriebene Problem angesprochen wurde. Dabei wurde vehementer Widerstand von der Gesamtgruppe deutlich, die keine Möglichkeit sah, andere Zugangswege zur Rosa Hilfe zu eröffnen als die bisherigen. Am Rande sei die Frage gestellt, inwieweit nicht verdrängte eigene Coming-out-Probleme dabei zur Wirkung kamen und kommen. Dabei ist Coming-out im oben definierten Sinne zu verstehen.

Daraus entsteht das Dilemma, daß in der COG Ansprüche erzeugt werden, die für eine schwule Emanzipation unabdingbar sind, die allerdings in der Rosa Hilfe nicht thematisiert werden, z.T. nicht realisiert sind.

Ein möglicher Weg:

Ein Forum, zu denken wäre an eine Wochenendveranstaltung, schaffen, auf dem Rosa Hilfe-Mitglieder gemeinsam mit COG-Teilnehmern die Möglichkeit haben, einen gemeinsamen Erfahrungsschatz zu sammeln, der von Ernst-nehmen und Ernst-genommen-werden geprägt ist. Das setzt bei beiden Gruppen Offenheit und Bereitschaft zum Zuhören voraus. Damit könnte auch innerhalb der Rosa Hilfe ein Prozeß in Gang gesetzt werden, der die Arbeit auf einer solideren Grundlage wachsen lassen könnte. Mittelfristig könnte sich dann das Problem der Anbindung von COG an die Rosa-Hilfe-Gruppe erübrigen.

*Sozialökologischer Aspekt, politische Dimension*